

**Bericht vor der 12. Tagung der XVIII. Landessynode  
der Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe  
am 1. / 2. Juni 2012 in Seggebruch  
Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke**

Es gilt das gesprochene Wort!

***„Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht,  
auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner  
Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie sie“ (Matthäus 6, 28f.)***

Den heutigen Bericht vor der Hohen Synode möchte ich in folgende Teile untergliedern. Ich möchte zunächst über die Schönheit des Glaubens als einer Haltung sprechen, die zum Leben eines Menschen gehört, es bereichert und ihm eine heilsame Richtung gibt. Dann geht es mir in einem zweiten Teil darum, wie es gelingen könnte, aus der zweckfreien Schönheit des Glaubens Kraft für die Entwicklung unseres kirchlichen Lebens zu gewinnen. In einem dritten Teil will ich die Ergebnisse der Zukunftskonferenz aus meiner Sicht beleuchten – und welchen Gewinn sie für unsere Kirche darstellen können. Schließlich möchte ich in einem vierten Teil einige Ereignisse aus den letzten Monaten in unserer Landeskirche herausheben – Beispiel für Gelungenes, Beispiel für längerfristig angesetzte Anstrengungen, die es sich aber lohnt anzugehen. In einem fünften Teil will ich über die Entwicklung in der Debatte um die Zukunft der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen sprechen.

Vorweg aber lassen Sie mich eines sagen. Die Dichte und der damit verbundene Reichtum der Erfahrungen, die ich in meiner wahrhaft aufreibenden Aufgabe mache, lassen mich auch diesen Bericht wieder mit Worten des Dankes beginnen. Dankbar bin ich für die wunderbaren Gottesdienste, die ich erlebe in den Gemeinden, wohin ich eingeladen werde – dankbar bin ich für die beglückende Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Landeskirchenamt, dankbar für die intensiven Kontakte in die Öffentlichkeit hinein, die vielen Kommunikationen und Gespräche mit Menschen, die ich persönlich kennen lerne, die mir schreiben, die mir Mut machen – die mir bisweilen auch mal sagen, ich solle in der Energie etwas zurückfahren und das

Tempo drosseln. Die Fülle dieser Kommunikationen bringt mich manchmal, das gestehe ich ein, an meine `zeitlichen Grenzen´. Gleichzeitig ist sie, die Kommunikation mit den Menschen, die in unserer Region Verantwortung tragen, kulturelle und politische Arbeit leisten bzw. Verantwortung wahrnehmen vom Sport über Politik bis in die Landwirtschaft, das Handwerk, die Polizei und Feuerwehr hinein, ein wichtiger Grund dafür, dass mir meine Arbeit soviel Freude macht. Ich übersehe nicht die Problemstellungen, in die ich in unserer Landeskirche vor zwei Jahren gekommen bin – und die wir gemeinsam überwinden müssen. Ich weiß, dass es vielleicht auch manchen nervt, wenn ich diese Freude über meine Arbeit immer wieder zum Ausdruck gebe. Aber sie trifft in vollem Umfang meine Erfahrung mit unserer Kirche. Ich empfinde es deutlich, bei allen Einschränkungen, welche Kraft in unserer Kirche steckt. Und sie sorgt dafür, dass die Konflikte, mit denen ich natürlich auch immer wieder konfrontiert werde, nicht die Oberhand gewinnen in meinem Blick auf meine Arbeit und das Geschehen in unseren Gemeinden und unserer Landeskirche. Ich erlebe, wie zahllose Menschen in unserer Kirche, als hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen oder Ehrenamtliche, die manchmal bis an die Grenzen ihrer Kräfte gehen oder auch darüber hinaus – sich engagieren für ihre Arbeit, für die lebendige Weiterentwicklung unserer Kirche. Mir ist auch bewusst, dass ein Bischof, der gerne und vieles aus Freude macht, bisweilen auch diejenigen entmutigen kann, die möglicherweise im Moment nicht so freudvoll ihre Arbeit wahrnehmen können. Es gehört für mich zu den stärksten Herausforderungen, in denen wir stehen, wie wir es schaffen können, das innere Engagement für das Evangelium auch damit zu verbinden, dass die eigenen Begrenztheit nicht übersehen wird. Insofern hatte ich persönlich auf Nachfrage durch eine hiesige Zeitung für meine Zielsetzung im Jahr 2012 ausgegeben, dass ich mir etwas mehr Zeit für Freunde und Musik und andere schöne Dinge geben will nach den ersten in der Arbeitsbelastung heftigen 2 Jahren in unserer Landeskirche. Ich bin froh, dass die 2. Hälfte des Jahres noch vor mir liegt, um diese Vorhaben wenigstens im Ansatz zu realisieren. Ich empfinde es, bei allen Einschränkungen, als ein Privileg und als eine Herausforderung zugleich, in schwierigen Zeiten unter der Überschrift, dass Kirche sich verändern wird und muss, aktiv mitarbeiten zu können.

## **I. Von der Schönheit des Glaubens und der poetischen Kraft der Religion**

Im Sommer 1797 arbeitet ein gewisser F.D. E. Schleiermacher an einem Buch über die Religion, das -1799 anonym veröffentlicht- Furore in seiner Zeit machen sollte. Vor 215 Jahren wagte es ein junger Mann, die Religion als eine unhintergehbare, selbständige Verfasstheit des Menschen neben seiner Vernunft und seiner Sittlichkeit zu behaupten und zu beschreiben. „Dass sie (die Religion) aus dem Inneren jeder besseren Seele notwendig von selbst entspringt, dass ihr eine eigene Provinz im Gemüte angehört, in welcher sie unumschränkt herrscht, dass sie es würdig ist, durch ihre innerste Kraft die Edelsten und Vortrefflichsten zu bewegen und von ihnen ihrem innersten Wesen nach genannt zu werden, das ist, was ich behaupte“. Er veröffentlichte seine Schrift über die Religion mit dem Untertitel „An die Gebildeten unter ihren Verächtern“ deshalb anonym, weil er damit rechnete, in der Debatte um die vernünftige Verfasstheit des Menschen heftig ausgelacht und als rückständig-naiv beschimpft zu werden.

Schleiermacher ist es damals gelungen, eine Debatte über die Religion und ihre ureigenste Bedeutung für das menschliche Leben und die Selbstdeutung des Lebens zu ermöglichen, was damals völlig aussichtslos und unwahrscheinlich schien. War doch in der Hochzeit der Aufklärung das Vertrauen in die Vernunft und ihre die Sittlichkeit des Menschen aufbauende und prägende Kraft so groß, dass die Religion als eigener Bezirk in der menschlichen Seele vielen als überholte Idee erschien. Im Übrigen entwickelt Schleiermacher einen Begriff von der Religion durch die Anschauung – also durch die Betrachtung des Lebens und des Universums –und bestimmt ihr Wesen als Anschauung und Gefühl –nicht als Denken oder Handeln. Religion ist „Sinn und Geschmack für das Unendliche und das Universum“.

Wie das dann entfaltet und erklärt wird, darüber zu sprechen ist hier nicht der Raum. Worauf es mir aber ankommt, ist zu verdeutlichen, dass es heute so angebracht wie vor 215 Jahren ist, zu verdeutlichen, dass die Religion und ihr Vollzug erst und vor allem nicht einem anderen Zweck und äußeren unterzuordnen ist. Wir sind es gewohnt, in unseren gesellschaftlichen Debatten nach Sinn und Zweck einer Einrichtung oder Organisation zu fragen. Und in öffentlichen Debatten wird vielfach die Bedeutung der Kirchen daran gemessen, ob und wie viel Sozialarbeit und Diakonie sie `tätigen` und `machen`.

Demgegenüber bleibt bestehen und festzuhalten –der Zweck der Kirche ist und liegt zunächst darin, das Evangelium von Jesus Christus unter die Leute zu bringen – oder, um es mit Schleiermacher zu sagen -die Religion zu fördern. Die

Kirche ist kein Schulhaus, keine Fabrik und kein Soziales Zentrum – gewiss: sie soll und bilden, sie muss Menschen in Not beistehen und in ihr soll gearbeitet werden können –aber zunächst und vor allem ist sie Ort des Gottesdienstes. Dazu ist die kleine Geschichte von der Salbung Jesu in Bethanien heranzuziehen, wie sie Matthäus erzählt. Seine Gefangennahme ist nahe –er wird sterben als junger Zimmermann und Prophet. Jesus ist bei Simon, dem Aussätzigen zu Gast. Da tritt eine Frau an seine Seite –in der Hand ein Alabasterfläschchen mit kostbarer Salbe –köstliches Nardenwasser soll es gewesen sein. Sie zerbricht die Flasche und salbt das Haar Jesu. Das Haus ist voll von dem Geruch –die Gespräche kreisen nur noch um die Frage. Wozu diente diese Vergeudung? Ja – wozu diente sie? Zu nichts!! Das ganze war eine sehr teure Nichtsnutzigkeit! Dreihundert Denare hätte es eingebracht, wenn die Frau das Spielchen unterlassen hätte –die Salbe verkauft und den Armen gegeben hätte. Es folgt in die Situation hinein eine brutale Erklärung Jesu: „ Arme habt ihr allezeit bei euch –mich aber nicht. Die Frau hat die Salbung meines Begräbnisses vorweggenommen“.

Die Frau hat keine weiteren Absichten bei ihrem Tun –wenn sie immer und immer wieder nachgedacht hätte, hätte sie es vielleicht gelassen. Ihr Haushaltsgeld für einen Monat war völlig gesprengt und vergeudet –sie liebt, kennt die Gefahr und hat Angst um ihn. Ihr Herz ist voll Trauer. Die Schönheit dieser Handlung steht für sich. Sie verfolgt kein Ziel damit. Sie fragt nicht nach dem Wozu! Die absichtslose Handlung der Frau bedeutet aber nicht, dass sie kein Thema hätte –dass sie herumtändelt. Sie hat ihr Thema: die Liebe zu Jesus, die Todesgefahr, in der er sich befindet, die Trauer um seine Sache, die verloren zu gehen droht. Ihr Herz ist voll –und es fließt über in die Berührung, in die Salbung, in die Tränen.

Was ist die größere Gefahr? Dass das Christentum in unseren Breiten unter den Ranken seiner absichtlosen Äußerungen, im eigenen Stil erstickt – oder dass Christen ihre eigene Sprache und Tradition nur noch als beiläufiges, zufälliges und eigentlich entbehrliches Vehikel verstehen für eine Sache, von der sie meinen, dass sie ohne rankendes Beiwerk eigentlich besser und klarer auszudrücken und zu verfolgen sei.

„Poesie ohne Zwecke“ hat jemand mal den Gottesdienst genannt –wir beten füreinander, für die Gemeinschaft, die Verantwortlichen –aber wir feiern vor allem schöne und berührende Gottesdienste. Unter dieser Vision steht die

Gestaltung und der Stil der Gottesdienste, die wir feiern. Dass religiös musikalisch und unmusikalische Zeitgenossen gerne hinzutreten, sich berührt und mitgenommen sehen –dem Ziel muss sich die Gestaltung eines Gottesdienstes zur Taufe, Trauung und Bestattung wie zur sonntäglichen kultischen Begehung verpflichtet wissen.

Aber Gottesdienst nicht im Sinne eines politischen oder eines von woanders her vorgegeben Zweckes. Das bedeutet keinen Aufruf zum unpolitischen oder völlig zeitenthobenen Christentum –sondern meint eine Würdigung der Kraft der Poesie und der Schönheit des Glaubens in seinen Gebärden und Äußerungen.

„Die Liturgie des Gottesdienstes und die christlichen Lebensäußerungen sind keine taktischen Instrumente bei der politischen und moralischen Organisation des Menschen. Sie sind öffentliche Bekundungen von Lebenswünschen und damit auch ihre kollektive Einübung. Befreiungsansätze aus Unmündigkeiten und falschen Abhängigkeiten brauchen den Umweg über die Symbole, in denen das Glücksverlangen und die Lebenserwartung eingeübt und ausgedrückt werden.“  
( Fulbert Steffensky, *Feier des Lebens*, 1984, S 91)

In diesem Sinne gilt der alte benediktinische Grundsatz, dass dem Gottesdienst nichts vorzuziehen ist. Das bedeutet keine Geringschätzung oder Nachordnung des Tuns und der Vernunft -, sondern nur eine Hochschätzung der Poesie in der Sprache der Religion, die die Träume des sinnvollen und erfüllten Lebens vor Augen malt.

Dabei ist es mir wichtig –nun auf dreierlei hinzuweisen.

- a. Wir erleben und sind Zeuge, dass die Sprache der Tradition, die uns, den mit und durch die Religion geprägten, lieb geworden ist, den Menschen fremder wird. Das kann man beklagen -jedenfalls muss die Verkündigung, die Gestaltung der Gottesdienste sich darauf einstellen. Ein bekannter Interviewer befragt eine bekannte Politikerin. Im Laufe des Gespräches beschließt die Politikerin eine Passage mit den Worten: „ Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, wie schon Goethe sagt“. Der Journalist verbessert sie: „Der Spruch stammt nicht von Goethe, sondern von Brecht.“

Das Wissen und die Herkunft und Bedeutung der alten Sprache, wie sie die Bibel spricht, ist geringer geworden. Ich frage mich manches Mal, ob die Menschen weniger fromm geworden sind, oder ob es nicht nur und vor allem die äußeren Lebensbedingungen sind, die sich so verändert haben, dass sie die Präsenz der Religion verändert haben. Das Glockengeläut und die Wahrnehmung der Feiertage und vieles mehr –das wird weniger. Die

symbolischen Welten verblassen. Mein Großvater zog sich am Karfreitag morgens einen schwarzen Anzug an – aß und trank nichts vor dem Gottesdienst –und hielt uns, seine Enkelkinder, an, an diesem Tag nicht wild herumzutoben. Man redet und entscheidet anders als vor 50 Jahren – die Zeiten und Tage werden sich gleich. Die Bestimmung des Jahreslaufs durch die Religion ist geringer geworden. Zu erkennen, was und ob jemand glaubt, ist schwieriger geworden.

- b. Die wichtigste Frage für mich ist die, wie wir als Kirche mit diesen zunehmenden Undeutlichkeiten umgehen? Wie wir uns drauf einstellen? Ein Freund aus Studientagen –nicht Mitglied in der Kirche, zugleich mit einem verzerrten Bild von der Kirche als einer Organisation ausgestattet, die die Gewissen der Menschen angeblich belastet und zerstört – hält sich für einen Atheisten. Ist aber für schulischen Religionsunterricht bei seinen Kindern –irgendwie kulturell ist das nötig, findet er. Den Buddhismus fände er interessant –mit dem Christentum wolle und könne er gar nichts anfangen. Will aber –dass ich ihn beerdige –dass ich alte Texte und gute geistliche Musik dazu organisiere. So gibt es viele Beispiele von Undeutlichkeiten –Überzeugungen, die sich nicht in unsere vorgegebenen Texte und Bilder und in unsere Sprache einfügen lassen.
- Ich wünsche mir eine Kirche, die klar und deutlich ist –und die undeutlichen Gäste duldet und sich auf sie freut. Die bereit ist dazu, so wünsche ich mir die Kirche, die Sehnsucht und die Bilder des gelingenden Lebens, die sich in unserer Tradition finden lassen, zu übersetzen – fremden Gästen hilft hineinzukommen in diese Bilder, sie sich anzuhören, um eventuell wieder zu gehen –und die das nicht als persönliche Niederlage empfindet und beleidigt ist, wenn sie gehen oder nur sehr selten kommen. In der Gemeinde gehen 80 zum Gottesdienst am Sonntag -50 sind in den Gruppen pro Woche. Viele hören vielleicht die Morgenandacht im Radio –lesen den Gemeindebrief – haben eine kurze Begegnung mit einem Mitarbeiter –hören das Wort zum Sonntag, die Morgenandacht beim Kartoffelschälen oder im Liegestuhl –spöttisch, neugierig. Ich versuche den halben Hunger zu verstehen, den sie nach Religion haben –mit dem sie die Morgenandacht hören ohne dazuzugehören. Sie schalten sie nicht eigens ein –aber auch nicht unbedingt ab. Sie sagen mir beim Schützenfest, wenn denn gutes Wetter ist, scherzhaft, dass das wohl an mir liegen würde mit dem guten Wetter,

weil ich ja wohl „den Draht nach oben hätte“. Sie kommen zu den Taufgottesdiensten, Trauungen und zu den Beerdigungen in den Gottesdienst. Ihnen Zeit und Gelegenheit, Hilfe zu geben, hineinzukommen –ist wichtig und lohnend.

- c. Mit der alten Sprache allein und ihrer bloßen Wiederholung sind wir Pastoren nicht für diese Situation gerüstet. Wir können nicht nur Gewissheitskürzel gebrauchen, über die sich unsere Sprache immer schon verständigt hat. Wir gebrauchen Gewissheitskürzel, die vielleicht in der Kirche möglich und verständlich sind, aber nicht im säkularen Raum. Aber die Tradition zu verschweigen, ist auch nicht richtig –keiner „Ein Lächeln am Morgen rettet den Tag“ –Theologie will ich das Wort reden. Wir schulden durchaus den Zuhörern und Zuhörerinnen im säkularen Raum die Fremdheit unserer Erzählungen –aber müssen gleichzeitig deutlich machen, dass alle biblischen Erzählungen und Sätze und Bilder einen menschlichen Gehalt haben –und nicht nur im religiösen Binnenraum gelten. Ich stehe vor der Aufgabe, als Pfarrer auch nichtreligiösen deutlich machen zu können, welche Schönheit und Freiheitsermöglichung Begriffe wie Gnade, Kreuz, Vergebung und Schuld bereithalten. Diese Nüsse haben essbare Kerne –die verständlich zu machen, ist die Aufgabe der bezahlten Dolmetscher, der Pastorinnen und Pastoren.

Ich wünsche mir eine Kirche, die weit geöffnete Türen hat –die Menschen aufnehmen und gehen lassen kann –eine Kirche, die es erträgt, gebraucht zu sein und abgewiesen zu werden.

## **II. Wachsen und Lernen wollen**

Die Zukunftschancen einer jeder Institution hängen an ihrer Lernfähigkeit. Gerade dort, wo kirchliche Arbeit gut gelingt, wird dies manches Mal zu wenig beachtet, nicht bewusst ausgewertet und kaum als Anregung zur Nachahmung in Anspruch genommen. Viele Beispiele von überzeugend gelungenem Engagement bleiben auf dieser Weise ungenutzt. Oft wird mehr Energie darauf verwendet zu begründen, warum diese gelingenden Beispiele nicht übertragbar sind, weil das eben nur dort geht, wo es gerade gelingt als der Frage nachzugehen, was man davon lernen kann. Und viel Energie geht manches Mal dabei drauf, zu begründen, warum das hier und bei mir nicht gelingen kann, manches Mal verbunden mit der Begründung, warum an Besucherzahlen ablesbare Resonanz nicht zur Bewertung von kirchlicher Arbeit herangezogen werden darf. Der

bekannte Pädagoge Bernhard Bueb hat mehrfach beschrieben, dass Lernen auch in Organisationen oft daran krankt, dass Lernen mit Belehrung verwechselt wird. Und durch Belehrung lernt man sehr ungern. Wer wird schon gern gegen seinen Willen bekehrt oder belehrt – zu einem Tun, von dem ein anderer begeistert berichtet. Wenn von einem möglichen Wachstum einer Kirche in unseren Breiten zu reden ist, dann ist zunächst von einem Wachstum in der gegenseitigen Unterstützung, Wertschätzung der gemeinsamen Arbeit und dem Interesse, von den Erfolgen anderer zu lernen, zu reden. Dieses Bewusstsein und diesen Teamgeist zu lernen und zu entwickeln, so glaube ich, darin können wir in unserer Landeskirche wachsen und zusammenwachsen. Wir haben in der letzten Konferenz der Pastorinnen und Pastoren unserer Landeskirche uns ein Projekt vorstellen lassen, in dem Pastorinnen und Pastoren einer Region sich über einen längeren Zeitraum gegenseitig Kritik auf Gottesdienst und Predigt gönnen – geradezu diese Kritik erbitten, um daran wachsen zu können. Wenn man Lernen mit Belehrung verwechselt, sie auch so ausübt, dann wird keiner gerne auf Kritik erpicht sein. Das muss also anders angelegt sein. Genauso geht es mit dem Bemühen, das in der Zukunftskonferenz deutlich geworden ist, neue Arbeitsvorhaben und neue Arbeitsfelder in unserer Landeskirche zu erproben. Die Projekte, die wir dort in Gang bringen wollen, werden vermutlich nicht genau im Ablauf sich so gestalten, wie man das im Vorweg geplant hat. Aber sich diese Freiheit zu nehmen, Projekte in Zusammenarbeit mit Schulen, bei der Nachbarschaftshilfe und bei der Unterstützung von sozial schwächeren Familien in Gang zu setzen, sie nicht gleich auf die ganze Landeskirche zu übertragen, sondern die Erfahrung mit der Arbeit zu machen, auszuwerten und dann den anderen, die sich an diesen Projekten nicht beteiligen, vorstellen, ist genau der richtige Weg, lernende Organisation zu werden. Damit stehen Projekte und Versuche, das kirchliche Leben auszuweiten, nicht unter dem Verdacht, sondern unter dem segensreichen Bemühen, Menschen in anderen Bezügen neu zu erreichen, die bisherige Arbeit zu ergänzen – und positive Erfahrungen auszuwerten, Fehler auszumerzen und es dann anwendbar zu machen für die gesamte Kirche. In der Gestalt und gewachsenen Struktur unserer Kirche ist die Landeskirche Schaumburg-Lippe hervorragend dazu geeignet, Zusammenarbeit nach diesem Modell zu erproben und zu lernen. Ich sehe meine Aufgabe darin, die Befürchtungen und Verdächtigungen, die es bisweilen gibt, wo Kirchengemeinden mit einem hohen Selbstbewusstsein wohl in Vertretungsfragen, aber in inhaltlichen Fragen und Arbeitsbereichen in der



Vergangenheit nicht entschieden zusammengearbeitet haben, zu thematisieren, überwinden zu helfen und dazu beizutragen, dass positive Erfahrungen in der Zusammenarbeit auch unser gesamtes gemeinsames Handeln zukünftig bestimmen und verändern können.

### **III. Die Themen der Zukunftskonferenz**

Als Sie, die Landessynode, im Frühjahr 2010 in Altenhagen-Hagenburg entschieden haben, eine Zukunftskonferenz einzusetzen, die über die Weiterentwicklung und zukünftige Gestalt unserer Landeskirche nachdenken soll, haben Sie ein großes Projekt auf den Weg gebracht. Das war eine mutige Entscheidung unserer Landessynode. Dazu kann ich Ihnen an dieser Stelle nur noch einmal herzlich gratulieren! Der gestrige Abend hat aus meiner Sicht auch gezeigt, wie weise und weitsichtig diese Entscheidung der Synode von damals gewesen ist. Die Weisheit liegt auch darin, dass in einer Zeit, in der wir es mit Rückschritten zu tun haben an Mitgliedern und an finanziellen Möglichkeiten, Wege gesucht werden, das Wachstum unserer Kirche und die Gewinnung neuer Mitglieder gleichzeitig in den Blick zu nehmen. Wir haben Rückgänge zu verzeichnen – in der Mitgliederzahl, in der Zahl der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Diese Rückgänge sind schmerzlich – sie dürfen uns aber nicht völlig mit Beschlag belegen. Sie dürfen uns auch nicht den Blick dafür verstellen, dass es Lebenszeichen einer Kirche ist und bleibt, wenn sie wachsen will. Und Wachstum ist biblisch erst einmal so gemeint, dass sie sich entwickeln will – dass sie Menschen neu gewinnen will für das Evangelium von Jesus Christus, für die Schönheit des Glaubens – und die Lust an der Mitarbeit in der Kirche wecken möchte. Von allem von diesem inneren oder auch geistlichen Wachstum ist die Rede, wenn es um die Bedeutung der Zukunftskonferenz geht. In einer Zeit des Rückganges haben wir uns auf den Weg gemacht, als Landeskirche die Zusammenarbeit zwischen den Kirchengemeinden stärker zu entwickeln, die Arbeitsgemeinschaft zwischen den Hauptamtlichen deutlich in den Blick zu nehmen; und wir haben uns vorgenommen, neue Arbeitsbereiche, die sich durch Veränderungen in der Gesellschaft ergeben haben, aktiv anzugehen. Somit sind die Themen der Zukunftskonferenz ein Hinweis darauf, dass es in unserer Landeskirche Frauen und Männer, Jugendliche gibt – mit sehr viel Energie und Leidenschaft, die Präsenz der Kirche und des Evangeliums unter den Menschen in unterschiedlichen Arbeits- und Lebenssituationen zu verbessern und

zu erhöhen. Und das bei gleichzeitigem Rückgang an Mitgliedern, den wir nun seit vielen Jahren zu verzeichnen haben.

Im Jahre 1990 hatte die Landeskirche Schaumburg-Lippe noch über 70.000 Mitglieder – wir sind zurzeit bei rd. 56.000 Mitgliedern. Diese negative Entwicklung hält seit dem Jahre 1980 durchgehend an. Den Trend umzukehren – ist ein großes Vorhaben. Das wollen wir ohne Naivität, aber mit Glaubensüberzeugung und Freude an der erweiternden und wachsenden Arbeit in Gemeinde und Landeskirche angehen. Dieses Ergebnis der Zukunftskonferenz ist dem Beschluss der Landessynode von Altenhagen-Hagenburg zu verdanken. Es wird die besonders gute Luft gewesen sein, die in Altenhagen und Hagenburg herrscht, die Sie in der damaligen Synodaltagung zu dieser mutigen Entscheidung gebracht hat.

Welche Themen nun sind durch die Beratungen der Zukunftskonferenz identifiziert? Zum einen Themen der geistlichen Weiterentwicklung. Es geht darum, die zweckfreie Poesie der Gottesdienste weiterzuentwickeln. Räume geistlicher Erfahrung zu ermöglichen. Die Idee eines Gottesdienstjahres liegt auf dem Tisch, die Idee, in den Regionen unserer Landeskirche Formen des Gottesdienstes weiterzuentwickeln, um Menschen neu ansprechen zu können. Von dem Inhalt und Zentrum des Glaubens soll nichts weggenommen werden, sondern die Freude an der Weiterentwicklung des Gottesdienstes soll stärker im Miteinander der Gemeinden gelebt werden. Zu dieser deutlich geistlichen Orientierung der Zielsetzungen aus der Zukunftskonferenz gehört zweitens auch, bisher eher für sich arbeitende Arbeitskreise, die sich mit dem Thema Mission befassen, zusammenzuführen. Dazu gehört der Kobbenser Arbeitskreis, der in enger Verbindung zu Hermannsburg über viele Jahre, manchmal im Verborgenen, manchmal aber auch sehr öffentlich gearbeitet hat, indem er einen Missionstag in unserer Landeskirche organisiert hat. Das stärker nun durch die Zusammenarbeit mit anderen am Thema Mission arbeitenden Menschen und Gemeinden zu vernetzen, ist ein zweites gutes Vorhaben aus der Zukunftskonferenz. Hier werden Arbeitsgemeinschaften gebildet, die dem Ganzen unserer Landeskirche dienen werden. Es gehören drittens die diakonischen Themen dazu – wie der Aufbau von tätiger Nachbarschaftshilfe in mehreren Regionen unserer Landeskirche. Diese Idee ist eine gute Ergänzung zu der Arbeit des Diakonischen Werkes und zu der Arbeit der Diakonie-

Pflegedienste, die wir in unserer Landeskirche in einigen Gemeinden haben. Es geht ferner um das Projekt der Familienarbeit, Menschen zu unterstützen – und dazu die Ansprechenebene der Kindertagesstätten in unserer Landeskirche zu nutzen. Es sollen Menschen unterstützt werden, junge Familien, Alleinerziehende in Erziehungsfragen, in Fragen der sozialen Not geholfen werden. Wir wollen ferner, ohne die gewachsene Jugendarbeit in unserer Landeskirche zu ersetzen, in den Bereich der schulischen Bildung stärker in Kooperation mit Schulen hineingehen. Dies ist ein Vorhaben, das auf dem Hintergrund erfolgt, dass sich die Schulen weitgehend zu Ganztagschulen entwickelt haben. Damit sind Jugendliche in den Bereichen der Schulen eher ansprechbar, weil sich die Freizeitmöglichkeiten außerhalb der Schule verändert haben. Die weiterführenden Schulen haben uns signalisiert, dass sie diese Zusammenarbeit nicht nur begrüßen, sondern dass sie sie von ihrer Seite auch mit fördern wollen. Wir wollen schließlich in einigen Bereichen deutliche Verbesserungen vornehmen, ohne dass damit neue Arbeitsbereiche geschaffen werden. Im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit wollen wir uns verbessern – ebenso wie in der Möglichkeit, zu Fortbildungen einzuladen und sie zu ermöglichen. Gerade weil für Hauptamtliche in unserer Landeskirche die Wechselmöglichkeiten relativ gering sind, ist Fort- und Weiterbildung ein wichtiges Anliegen. Das alles zu fördern, gereicht der Synode zur Ehre. Denn immerhin ist es doch in Betrieben üblich, dass mindestens 5 % des Personalausgabevolumens für Fort- und Weiterbildung zur Verfügung gestellt werden. Das werden wir durch die Veränderungen, wenn sie von der Landessynode beschlossen werden, so noch nicht ganz erreichen – aber den Etat zu erhöhen, um auch die Motivation von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu stärken und zu verbessern, ist ein wichtiger und guter Schritt.

Und es ist entschieden worden, dem ist die Landessynode ja schon für die Haushaltsaufstellung 2012/2013 sehr gerne gefolgt, zusammenführende Veranstaltungen unserer Landeskirche weiter anzubieten. Dazu gehören wie auch in diesem Jahr der anstehende Gemeindekirchenratstag für die neu gewählten Gemeinderäte unserer Landeskirche – dazu gehört der Jahresempfang und manches andere mehr. Wir treffen uns wenige Tage nach dem Pfingstfest – dem Fest, das den Jugendtraum der Kirche kennzeichnet. Nämlich den Traum, dass die Kirche und die Zusammenkunft von Kindern und Jugendlichen, von Frauen und Männer im Geiste Christi von einer ursprünglichen Bewegung ergriffen ist, die durch keine Institutionalisierung, durch keine Verfestigung des Geistes jemals

zugedeckt werden kann. Natürlich musste der Geist von Pfingsten Institution werden in der Geschichte der Kirche, muss die Kirche auch Durststrecken durchmachen. Und die Institutionalisierung der ursprünglichen Bewegung, aus der heraus Gemeinden Jesu Christi entstanden sind, bietet ja auch gewisse Verlässlichkeiten. Aber der Geist verdünnt sich immer von unten nach oben – die Kirchengeschichte, auch die Geschichte der Landeskirche Schaumburg-Lippe, ist erfüllt von dieser Erfahrung, dass sich Dinge einschleifen, dass sie beinahe unbewusst weitergeführt werden, wie sie immer waren und dass manches damit auch seine Aktualität und ursprüngliche Kraft verliert. Nicht das Evangelium selbst, sondern die Gestalt, in der es gefeiert und weitergegeben wird, nicht die Verkündigung selbst, sondern die Art und Weise, in der die Botschaft des Evangeliums übersetzt und verständlich gemacht wird – daran wollen wir verstärkt arbeiten. Das ist der Entscheidung von Altenhagen-Hagenburg zu verdanken, dass wir mit vielen Menschen auf dem Wege nun gefragt haben, in welche Richtung das Verfestigte neu aufgebrochen und neu übersetzt werden kann. Damit ist und war niemals verbunden, das Bestehende für sich negativ zu sehen oder schlecht zu machen. Sondern wir wollen entschlossen und heiter unter Bewahrung der gewachsenen Struktur und Geschichte unserer Landeskirche die Möglichkeiten kirchlichen Handelns in neuen Arbeitsfeldern erproben, Schlüsse daraus ziehen – und unsere Landeskirche in ihrem Handeln auf veränderte Zeiten einstellen. Nicht mehr und nicht weniger zeigen die Ergebnisse der Zukunftskonferenz an. Die Konferenz auszurufen war damals vielleicht ein Wagnis – mich hat schon die Frage bewegt: würde genug deutlich werden können, dass die fundamentale Frage nach dem Ziel und Zweck unserer Landeskirche und unseres kirchlichen Handelns wirklich gewollt ist? Ich kann die Synode nur bitten, heute durch die Beschlüsse auch die ursprüngliche Absicht zu bestätigen, dass die Beteiligung von mehr als 80 Frauen und Männern an der grundsätzlichen Frage nach der Zukunft unserer Kirche wirklich gewollt war. Und bei der Zukunftskonferenz musste auch manches, was es in der Vergangenheit Trennendes in unserer Landeskirche gegeben hat, noch einmal benannt und aufgearbeitet werden. Vor allem dies ist für mich das Ergebnis der Zukunftskonferenz – dass wir eine sehr weitsichtige und weise Synode haben, die Brücke sein will für einen Aufbruch in unserer Landeskirche und für Veränderungen, die die zukünftige Handlungsfähigkeit unserer Landeskirche verbessern helfen – und die einladen zum Mitmachen.

#### **IV. Erfahrungen in der Landeskirche in den letzten Monaten**

Unsere Landeskirche hat eine große Tradition darin, dass die Kirchengemeinden in großer Selbstständigkeit arbeiten – und sehr nahe an den Menschen vor Ort ihre Arbeit ausrichten. Wenn ich nun ein wenig wiederum die Bereiche herausstreiche, wo über Gemeindegrenzen hinaus gearbeitet wurde und gearbeitet wird, und welchen Gewinn das in sich enthält, bedeutet das für sich nicht eine Geringschätzung der starken gemeindlichen Arbeit in unserer Landeskirche. So habe ich in den letzten Wochen sehr viele positive Rückmeldungen auf schöne Konfirmationsgottesdienste bekommen, auf gelungene Oster- und Pfingstereignisse – Rückmeldungen auf schöne feierliche Osternächte und vieles andere mehr. Das ist und bleibt die Basis kirchlicher Arbeit – den örtlichen Kontakt der Kirche zu den Menschen zu pflegen, was in den Gemeinden unserer Landeskirche geschieht.

Nach vielen Jahren haben wir am 12. Mai 2012 in Frille wieder einmal ein Chorfest in unserer Landeskirche begangen. Chöre unserer Landeskirche waren von Christian Richter und mir schon vor vielen Monaten eingeladen worden, um auf dieses gemeinsame Chorfest zuzugehen und sich daran zu beteiligen. Im Rahmen der EKD-Aktion 366 + 1, die dem Zweck dient, die Kirchenmusik im Jahre 2012 in besonderer Weise in den Fokus zu stellen, fanden vom 6. bis 12. Mai 2012 viele musikalische Veranstaltungen in unserer Landeskirche, eingebettet in die EKD-Aktion, statt. Ich danke an dieser Stelle allen Gemeinden ausdrücklich, die sich daran beteiligt haben in dieser Woche von Kantate bis Rogate. Das Chorfest in Frille nun bildete den Abschluss dieser musikalischen Woche in unserer Landeskirche. An ihr haben sich beteiligt die Kirchengemeinden Bückeburg, Petzen, Steinhude, Sülbeck, Meerbeck, Stadthagen und dann die Kirchengemeinde Frille als Gastgeberin für das Chorfest. Rd. 300 Sängerinnen und Sänger aus den Chören unserer Landeskirche haben an dem Chorfest teilgenommen – wir haben den Nachmittag über geprobt und um 18.00 Uhr einen gemeinsamen musikalischen Gottesdienst gefeiert. Viele, die dabei waren, sagten mir – das sollten wir öfter wiederholen! Das letzte Chorfest hat in den 90iger Jahren stattgefunden. Diese Möglichkeit, die örtliche Chorarbeit dadurch zu motivieren, dass man ab und zu sich musikalisch zusammentut und gemeinsam singt, das stärkt die eigene örtliche Chorarbeit. Insofern bin ich besonders Christian Richter außerordentlich dankbar dafür, dass er diese

Initiative ergriffen hat – und mit dem Chorfest ein großer Erfolg zu feiern war. Auch hier wie beim Jahresempfang, wie beim Tag der Landeskirche und bei anderen Veranstaltungen, in denen wir Aktivitäten in unserer Landeskirche zusammenführen, gilt: Gemeinsam sind wir stark – und Gemeinschaft stärkt das eigene, örtliche Tun.

Ich habe Ihnen schon verschiedentlich davon berichtet, dass wir die alte Idee, Vikarinnen und Vikaren eine Auslandserfahrung vor dem Beginn ihres Dienst in unserer Landeskirche zu ermöglichen und abzuverlangen, wieder aufnehmen wollen. Im Blick haben wir dabei als Partner eine europäische Kirche, die Kirche der Siebenbürger in Rumänien. Dort sind vor vielen Jahrzehnten schon Pastoren aus unserer Landeskirche gewesen, die dort mitgearbeitet haben – und vor 1989 und dem Fall der Mauern in Europa die Arbeit der deutschsprachigen lutherischen Kirche in Siebenbürgen kennen gelernt haben. Daneben, so zeichnet sich ab, werden wir mit der IECLB, der lutherischen Kirche in Brasilien, eine Übereinkunft treffen können. Dazu waren Pastor Gerd Peter aus Frille und ich nach Ostern für 4 Tage in Porto Alegre und San Leopoldo, um die Bedingungen dafür zu klären. Der Kirchenpräsident der lutherischen Kirche hat uns sehr freundlich empfangen – und das in Aussicht gestellt, dass wir dort jungen Vikarinnen und Vikaren aus unserer Landeskirche die Chance geben, mit Auslandserfahrung in den Dienst in unserer Landeskirche zu gehen. Gerade eine kleine Landeskirche braucht den Blick über ihre Grenzen hinweg – gerade eine kleine Landeskirche braucht besonders weltoffene Pastorinnen und Pastoren. Diese Spur, die Bischof Heubach einst gelegt hatte, wieder aufzunehmen, daran arbeiten wir. Was man dadurch lernen kann? Zum Beispiel, wie in anderen Regionen, die sehr viel weniger finanzielle Möglichkeiten haben als wir, sich Gemeinden auf veränderte Bedingungen einstellen – über sich selbst hinauswachsen wollen und eine große Fröhlichkeit im Glauben leben. Man kann lernen, Geduld zu gewinnen – dass Wachstum seine Zeit braucht – dass auch Durststrecken zu ertragen sind. Und man kann lernen, dass unser kirchliches Leben in eine weltweite Gemeinschaft eingebunden ist.

Und dann könnte ich berichten aus den vergangenen Monaten seit meinem letzten Bericht vor Ihnen, der Synode, von vielen einzelnen Ereignissen – Gottesdienste zu Jubiläen in den Kirchengemeinden, von Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen, zu denen ich eingeladen war, von dem Bemühen,

mit der Aufnahme der Visitationstätigkeit auch den Kontakt zwischen der Kirchenleitung und den Kirchengemeinden zu vertiefen und zu verstetigen. All das soll ausführlicher bei dem nächsten Bericht im Herbst seinen Platz finden.

## **V. Zum Stand der Konföderationsdebatte**

Der von der Konföderationssynode im März 2010 eingesetzte Ad-hoc-Ausschuß zum Beratungsprozess über die zukünftige Zusammenarbeit der Evangelischen Kirchen in Niedersachsen hat insgesamt viermal getagt, ein Unterausschuss dreimal. Moderiert wurden die Beratungen durch den Bischof der Nordelbischen Ev.-Luth.

Kirche, Herrn Gerhard Ulrich. Dessen Stellungnahme hat Ihnen als Vorlage 2 zu TOP 4 auf der Herbsttagung unserer Synode vorgelegen.

Auf Grund der Stellungnahmen der fünf Gliedkirchen hielt es der Rat der Konföderation für nicht angebracht, die Arbeit des Ad-hoc-Ausschusses in der Weise fortzusetzen, deshalb wurden weitere Sitzungen abgesagt.

Bei der Konföderationssynode im März 2012 gab es eine rege Debatte, in der zunächst drei unterschiedliche Anträge gestellt wurden. Im folgenden gebe ich eine kurze Zusammenfassung der Argumentation und die Kernaussagen der Anträge wieder:

**Hannover:** Es ist ein Zustand der Stagnation erreicht. Es wird angekündigt, den Konföderationsvertrag zu kündigen, um die Möglichkeit zu eröffnen, ein neues Konzept der Zusammenarbeit zu entwickeln. Der Rat der Konföderation möge klären, wie die zukünftige Zusammenarbeit der fünf Gliedkirchen zur Erfüllung des Loccumer Vertrages gestaltet werden soll. Ein entsprechender Antrag, die Konföderation insgesamt für gescheitert zu erklären, lag der Synode vor.

**Schaumburg-Lippe** spricht sich für eine Weiterentwicklung der Zusammenarbeit aus und stellt fest, dass mit dem Vorschlag zur Bildung einer Föderation perspektivisch ein Weg zur Weiterentwicklung der Konföderation aufgezeigt ist. Der Rat der Konföderation möge klären, wie die zukünftige Zusammenarbeit der fünf Gliedkirchen zur Erfüllung des Loccumer Vertrages gestaltet werden soll. Eine Beendigung der Gespräche zwischen den konföderierten Kirchen nützt keinem und wäre ein Armutszeugnis für alle Kirchen.

**Oldenburg:** Die Gespräche im Ad-hoc-Ausschuss sollten weitergeführt werden. Es solle evaluiert werden, welche Synergien tatsächlich erreicht werden können

und ob es alternative Formen zur derzeit vorgeschlagenen Form einer Föderation gibt.

In einer längeren Sitzungsunterbrechung haben sich die verschiedenen Antragsteller auf einen gemeinsamen Antrag verständigt.

1. Die Synode nimmt die 'Stellungnahme zur künftigen Zusammenarbeit der evangelischen Kirchen in Niedersachsen' des Moderators des Ad-hoc-Ausschusses, Bischof Gerhard Ulrich, zur Kenntnis und dankt Bischof Ulrich und den Mitgliedern des Ausschusses ausdrücklich für die geleistete Arbeit.
2. Die Synode nimmt die Stellungnahmen der jeweiligen Kirchenleitungen so wie die Beschlüsse der jeweiligen Herbstsynoden 2011 der fünf Gliedkirchen zur Kenntnis. Sie sieht in dem Vorschlag zur Bildung einer Föderation einen möglichen Weg zur Weiterentwicklung der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen. Die Synode sieht damit die Arbeit des Ad-hoc-Ausschusses in der Form als beendet an.
3. Die Synode bittet den Rat zu klären, wie die zukünftige Zusammenarbeit der fünf Gliedkirchen zur Erfüllung des Loccumer Vertrages gestaltet werden soll. Ergänzend dazu wird ein Zukunftsausschuss der Konföderationssynode gebildet, dem der Rat über seine Ergebnisse berichtet. Der Ausschuss der Konföderationssynode legt der Synode die Ergebnisse seiner Beratungen auf der nächsten Tagung vor. Die Zusammensetzung des Ausschusses sieht pro Kirche zwei Mitglieder vor, Hannover erhält vier Mitglieder, zusammen also 12 Mitglieder. Die Mitglieder werden in der Tagung im März auch benannt.  
Der Synode der Konföderation ist hierüber in ihrer nächsten Tagung zu berichten. "

Der Antrag wird **einstimmig** beschlossen. Unsere Landeskirche entsendet den Synodalen Freitag und den Synodalen Kiefer in den Zukunftsausschuss.

Wir haben uns als Landeskirche selbstverständlich und aktiv in den Beratungsgängen beteiligt. Es ist und wäre töricht, das nicht zu tun.



Ich schließe meinen Bericht mit dem Dank an Sie, die Synodalen, für Ihre mutige und entschlossene Arbeit in dieser Periode der Landessynode.